

Uraufführung von „Ausgesetzt. Ein wildes Kind“ im tif

# Anders sein dürfen

Wir befinden uns im ausgehenden 18. Jahrhundert. Es ist die Zeit der großen Pädagogen und Aufklärer und damit die Zeit, in der die Frage nach der Bedeutung der kindlichen Erziehung zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt. In diese Zeit fällt die Entdeckung eines wilden Jungen, der viele Jahre in freier Natur verbracht hat und weder die menschliche Sprache beherrscht noch Kenntnisse typisch zivilisatorischer Verhaltensweisen aufweist. In die Obhut von Dr. Itard (Thomas Sprekelsen) und Madame Guérin (Christina Weiser) aufgenommen, lernt er Kleidung zu tragen, aus Geschirr zu essen und sogar Silben zu sprechen.

Die Inszenierung von Irene Christ entführt den Zuschauer in exakt diese historische Situation, die durch die zeitlich passende Kostüm- und Bühnengestaltung von Joachim Hamster Damm naturgetreu abgebildet wird. So erlebt das Publikum Szene für Szene mit, wie das wilde Kind, dem man den Namen Victor gibt (Peter Elter), Freude am ordentlich gedeckten Kaffeetisch findet, eine innige Beziehung zu seiner Erzieherin Madame Guérin aufbaut, Gefühle wie Trauer zu zeigen vermag und sogar einen Gerechtigkeitsinn entwickelt. Seine Bewegungen werden feiner, die Mimik differenzierter, sogar Buchstaben weißt er zu unterscheiden.

## Grenzen des Fortschritts

So groß die Mühen um den Wolfsjungen auch sind, so zeigt die Geschichte von Victor doch auch deutlich die Grenzen seines Fortschritts. Das Schlussbild zeigt den Mann, der nach vielen Jahren menschlicher Bildung noch immer von seiner frühen Prägung dominiert wird und die erlernten Fähigkeiten kaum weiterentwickeln konnte. Aus dem Hintergrund der Bühne melden sich immer wieder die großen Theoretiker wie Rousseau und Freud in Form von Puppen zu Wort und verhandeln die Bedingungen menschlicher Entwicklung.

Gespielt wird das Stück für Jugendliche ab 12 Jahren. Was die überschaubare Abfolge der Szenenbilder betrifft, ist dies passend. Den intellektuell-philosophischen Abhandlungen über die Natur des Menschen hingegen wird ein zwölfjähriges Kind kaum folgen können, auch wenn es unter Menschen aufgewachsen ist. Die zen-



trale Aussage des Stückes ist, Victor in seiner Andersartigkeit zu akzeptieren und ihm den Freiraum zu lassen, nicht zu sehr in eine Zivilisationsschablone gepresst zu werden. Das ist erstmal sympathisch und eine Sehnsucht, die auch so genannten normalen Menschen gut bekannt sein dürfte.

## Worauf verzichtet wird

Dennoch wirkt das Schlussbild beklemmend und ernüchternd, das zeigt, wie gering seine weiteren Entfaltungsmöglichkeiten am Ende waren. Die Inszenierung von Irene Christ verzichtet auf weiterführende Interpretationen, Deutungen und Übertragungen auf heutige Situationen, was den Vorteil hat, die Geschichte in ihrer ursprünglichen Form zu sehen. Auch bleiben eigene gedankliche Assoziationen dadurch unbeeinflusst. Trotzdem wäre es auch schön gewesen, von weiterführenden interpretatorischen Ansätzen zu der Thematik in dem Stück zu erfahren. Die Geschichte um den so genannten „Wolfsjungen“ beinhaltet so vielfältige Auseinandersetzungsmöglichkeiten, dass es schade ist, diese Chance hier nicht genutzt zu haben, was dann auch zur Folge hat, dass die Gedanken des Zuschauenden weniger bei der Inszenierung verweilen und stattdessen ihren eigenen Pfaden zum Thema „Andersartigkeit“ folgen. Mag sein, dass dies beabsichtigt ist, ein paar gedankliche Anregungen auf diesem Weg, zumal bei einem Kinder- und Jugendstück, hätten jedoch gut getan.

*Bettina Damaris Lange*

Weitere Aufführungen von „Ausgesetzt. Ein wildes Kind“ am 23. und 27. Mai sowie am 4. und 11. Juni jeweils um 20:15 im tif (Theater im Fridericianum).

Fotos: N. Klinger

